

Peukert, Detlev

## Die "Halbstarken". Protestverhalten von Arbeiterjugendlichen zwischen Wilhelminischem Kaiserreich und Ära Adenauer

*Zeitschrift für Pädagogik* 30 (1984) 4, S. 533-548



Quellenangabe/ Reference:

Peukert, Detlev: Die "Halbstarken". Protestverhalten von Arbeiterjugendlichen zwischen Wilhelminischem Kaiserreich und Ära Adenauer - In: *Zeitschrift für Pädagogik* 30 (1984) 4, S. 533-548 - URN: urn:nbn:de:0111-pedocs-143241 - DOI: 10.25656/01:14324

<https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:0111-pedocs-143241>

<https://doi.org/10.25656/01:14324>

in Kooperation mit / in cooperation with:

# BELTZ JUVENTA

<http://www.juventa.de>

### Nutzungsbedingungen

Gewährt wird ein nicht exklusives, nicht übertragbares, persönliches und beschränktes Recht auf Nutzung dieses Dokuments. Dieses Dokument ist ausschließlich für den persönlichen, nicht-kommerziellen Gebrauch bestimmt. Die Nutzung stellt keine Übertragung des Eigentumsrechts an diesem Dokument dar und gilt vorbehaltlich der folgenden Einschränkungen: Auf sämtlichen Kopien dieses Dokuments müssen alle Urheberrechtshinweise und sonstigen Hinweise auf gesetzlichen Schutz beibehalten werden. Sie dürfen dieses Dokument nicht in irgendeiner Weise abändern, noch dürfen Sie dieses Dokument für öffentliche oder kommerzielle Zwecke vervielfältigen, öffentlich ausstellen, aufführen, vertreiben oder anderweitig nutzen. Mit der Verwendung dieses Dokuments erkennen Sie die Nutzungsbedingungen an.

### Terms of use

We grant a non-exclusive, non-transferable, individual and limited right to using this document. This document is solely intended for your personal, non-commercial use. Use of this document does not include any transfer of property rights and it is conditional to the following limitations: All of the copies of this documents must retain all copyright information and other information regarding legal protection. You are not allowed to alter this document in any way, to copy it for public or commercial purposes, to exhibit the document in public, to perform, distribute or otherwise use the document in public.

By using this particular document, you accept the above-stated conditions of use.

### Kontakt / Contact:

**pedocs**  
DIPF | Leibniz-Institut für Bildungsforschung und Bildungsinformation  
Informationszentrum (IZ) Bildung  
E-Mail: [pedocs@dipf.de](mailto:pedocs@dipf.de)  
Internet: [www.pedocs.de](http://www.pedocs.de)

Digitalisiert

Mitglied der

  
Leibniz-Gemeinschaft

# Zeitschrift für Pädagogik

Jahrgang 30 – Heft 4 – August 1984

## I. Thema: Arbeit – Bildung – Arbeitslosigkeit

Öffentliche Vorträge zum Thema des 9. Kongresses der Deutschen Gesellschaft für Erziehungswissenschaft

- |                     |   |
|---------------------|---|
| DIETER MERTENS      | Das Qualifikationsparadox. Bildung und Beschäftigung bei kritischer Arbeitsmarktperspektive 439 |
| MIKOŁAJ KOZAKIEWICZ | Bildung und Beschäftigung – ein wachsendes Problem zentralgeplanter Gesellschaften 457          |
| ILONA OSTNER        | Arbeitsmarktsegmentation und Bildungschancen von Frauen 471                                     |
| KLAUS PRANGE        | Arbeit und Zeit – Pädagogisch-anthropologische Aspekte der Arbeitslosigkeit 487                 |

## II. Thema: Historische Jugendforschung

- |   |  |
|---|--|
| HELMUT BECKER/<br>JÖRG EIGENBRODT/<br>MICHAEL MAY<br>MICHAEL PARMENTIER | Unterschiedliche Sozialräume von Jugendlichen in ihrer Bedeutung für pädagogisches Handeln 499                         |
|   | Der Stil der Wandervögel. Analyse einer jugendlichen Subkultur und ihrer Entwicklung 519                               |
| DETLEV PEUKERT  | Die „Halbstarken“. Protestverhalten von Arbeiterjugendlichen zwischen Wilhelminischem Kaiserreich und Ära Adenauer 533 |

## III. Diskussion

- |                |   |
|----------------|---|
| ALFRED SCHÄFER | Die Geltungsproblematik in der Rekonstruktion pädagogischen Alltagsbewußtseins 549  |
| MARTIN KIPP    | Berufspädagogische Historiographie auf dem Prüfstand. Eine Auseinandersetzung mit fünf Neuerscheinungen zur Geschichte der Berufserziehung in Deutschland 1918–1945 571 |

## IV. Besprechungen

JÜRGEN SCHRIEWER

BRUNO NIESER: Die Entstehung der Schule als Institution bürgerlicher Gesellschaft 585

WILFRIED BREYVOGEL

MANFRED HEINEMANN (Hrsg.): Erziehung und Schulung im Dritten Reich 589

GÜNTER PAKSCHIES

RUDOLF HARS: Die Bildungsreformpolitik der Christlich-Demokratischen Union in den Jahren 1945 bis 1954 595

MARION KLEWITZ

KNUT NEVERMANN: Der Schulleiter. Juristische und historische Aspekte zum Verhältnis von Bürokratie und Pädagogik 598

MANFRED HEINEMANN

JÜRGEN REYER: Wenn die Mütter arbeiten gingen... 603

## V. Dokumentation

Pädagogische Neuerscheinungen 607

Der Kieler Vortrag von KARLWILHELM STRATMANN „Arbeitslosigkeit als Kritik der Berufspädagogik“ wird in einem späteren Heft erscheinen.

Vorschau auf Heft 5/84

Reformpädagogik mit Beiträgen zu Maria Montessori, Rudolf Steiner und Peter Petersen sowie zur Erziehungspolitik der Weimarer Republik

Friedenspädagogik

# Zeitschrift für Pädagogik

Beltz Verlag Weinheim und Basel

*Anschriften der Redaktion:* Priv. Doz. Dr. Achim Leschinsky, Prof. Dr. Peter M. Roeder, (geschäftsführend), beide: Max-Planck-Institut für Bildungsforschung, Lentzeallee 94, 1000 Berlin 33, Tel.: (030) 82995-303/304. Prof. Dr. Reinhard Fatke (*Besprechungen*), Brahmweg 19, 7400 Tübingen 1.

Manuskripte in doppelter Ausfertigung an die Redaktion erbeten. Hinweise zur äußeren Form der Manuskripte finden sich am Schluß von Heft 3/1984 und können bei der Schriftleitung angefordert werden. Die „Zeitschrift für Pädagogik“ erscheint zweimonatlich (zusätzlich jährlich 1 Beiheft) im Verlag Julius Beltz GmbH & Co. KG. Bibliographische Abkürzung: Z.f.Päd. Bezugsgebühren für das Jahresabonnement DM 84,- + DM 4,- Versandkosten. Lieferungen ins Ausland zuzüglich Mehrporto. Ermäßigter Preis für Studenten DM 65,- + DM 4,- Versandkosten. Preis des Einzelheftes DM 18,-, bei Bezug durch den Verlag zuzüglich Versandkosten. Zahlungen bitte erst nach Erhalt der Rechnung. Das Beiheft wird außerhalb des Abonnements zu einem ermäßigten Preis für die Abonnenten geliefert. Die Lieferung erfolgt als Drucksache und nicht im Rahmen des Postzeitungsdienstes. Abbestellungen spätestens 8 Wochen vor Ablauf eines Abonnements. Gesamtherstellung: Beltz Offsetdruck, 6944 Hemsbach über Weinheim. Anzeigenverwaltung: Heidi Steinhaus, Maximilianstraße 52, 8000 München 22. Bestellungen nehmen die Buchhandlungen und der Beltz Verlag entgegen: Verlag Julius Beltz GmbH & Co. KG, Am Hauptbahnhof 10, 6940 Weinheim; für die Schweiz und das gesamte Ausland: Verlag Beltz & Co., Postfach 227, CH-4002 Basel.

Die in der Zeitschrift veröffentlichten Beiträge sind urheberrechtlich geschützt. Alle Rechte, insbesondere das der Übersetzung in fremde Sprachen, bleiben vorbehalten. Kein Teil dieser Zeitschrift darf ohne schriftliche Genehmigung des Verlages in irgendeiner Form – durch Fotokopie, Mikrofilm oder andere Verfahren – reproduziert oder in eine von Maschinen, insbesondere von Datenverarbeitungsanlagen, verwendbare Sprache übertragen werden.

Auch die Rechte der Wiedergabe durch Vortrag, Funk- und Fernsehsendung, im Magnettonverfahren oder ähnlichem Wege bleiben vorbehalten.

Fotokopien für den persönlichen und sonstigen eigenen Gebrauch dürfen nur von einzelnen Beiträgen oder Teilen daraus als Einzelkopien hergestellt werden. Jede im Bereich eines gewerblichen Unternehmens hergestellte oder benutzte Kopie dient gewerblichen Zwecken gem. § 54 (2) UrhG und verpflichtet zur Gebührenzahlung an die VG WORT, Abteilung Wissenschaft, Goethestraße 49, 8000 München 2, von der die einzelnen Zahlungsmodalitäten zu erfragen sind.

Dieser Ausgabe liegt ein Prospekt der Julius Klinkardt Verlagsbuchhandlung, Bad Heilbrunn, bei.

ISSN 0044-3247

# Zu den Beiträgen in diesem Heft

DIETER MERTENS: *Das Qualifikationsparadox*

Die aktuellen Diskussionen über die Beziehungen zwischen Bildung, Ausbildung und Arbeitswelt sind voller Widersprüche und Konflikte, welche es den Jugendlichen erschweren, eine sie überzeugende Strategie für die Zukunft zu finden. Am meisten irritiert das „Grundparadox“, daß von den Jugendlichen zur Beschäftigungssicherung unablässig Qualifizierung gefordert wird, während gleichzeitig die Arbeitslosigkeit der Qualifizierten zunimmt. Theorie und Wirklichkeit scheinen hier nicht übereinzustimmen. Jugendliche fragen, ob es angesichts der Arbeitsmarktrealität noch Sinn hat, große Qualifizierungsanstrengungen auf sich zu nehmen.

Die Antwort läuft darauf hinaus, daß Qualifikation immer weniger eine hinreichende, aber immer mehr eine notwendige Bedingung für sichere Beschäftigung wird. Diese problematische Einsicht kann dadurch erträglicher werden, daß die Qualifizierung weniger als Instrument für den Selbstzweck Arbeit gesehen wird. Aus vielen Gründen – die im einzelnen geschildert werden – wäre es aber eine für den einzelnen wie für die Gesellschaft langfristig nachteilige Folgerung, den Qualifizierungstrend wegen der aktuellen Verunsicherung aufzugeben. Obwohl die Kunst der Prognose begrenzt ist, kann eine Reihe von Deutungshilfen dazu beitragen, sich im Labyrinth der bildungs- und beschäftigungspolitischen Thesen und Antithesen besser zurechtzufinden.

MIKOŁAJ KOZAKIEWICZ: *Bildung und Beschäftigung – ein wachsendes Problem zentralgeplanter Gesellschaften*

Das Verhältnis von Bildungs- und Beschäftigungssystem ist in den sozialistischen Ländern nicht wie in den westlichen Industrieländern gegenwärtig vor allem durch hohe Arbeitslosigkeit bestimmt, sondern eher durch Arbeitskräftemangel bei gleichzeitig geringer Produktivität in vielen Wirtschaftsbereichen. Der Autor untersucht die wichtigsten Faktoren, die für die unbefriedigende Situation im Verhältnis zwischen Ausbildung, Arbeitseinsatz und Produktivität verantwortlich sind, insbesondere am Beispiel der polnischen Entwicklung: die demographische Entwicklung, die Struktur ökonomischer Anreize bei gleichzeitiger Garantie der Vollbeschäftigung, den technologischen Entwicklungsstand, die Schwierigkeit, ein stabiles Arbeitsethos über die Schulerziehung aufzubauen. Er erörtert weiterhin Schwierigkeiten der zentralen Planung von Bildung und Beschäftigung angesichts unsicherer demographischer Prognosen, spontaner individueller Korrekturen und regionaler kultureller Bindungen. Der Aufsatz schließt mit einigen grundlegenden Fragen zur Zielsetzung des Bildungswesens, die in den sozialistischen Ländern heute diskutiert werden.

ILONA OSTNER: *Arbeitsmarktsegmentation und Bildungschancen von Frauen*

Weibliche Berufsanfänger haben mehr als männliche von der Bildungsexpansion der letzten Jahrzehnte profitiert. Durch den Ausbau des Bildungssystems und die generelle Ausdehnung des Dienstleistungsbereichs eröffnete sich in diesem Zeitraum für die Frauen zugleich verstärkt die Möglichkeit zu qualifizierter Berufstätigkeit. Aufgrund dieser

Entwicklung wird häufig die These vertreten, daß der Prozeß der „Individualisierung“ rasch voranschreite und Frauen statt des traditionellen „Daseins für andere“ zunehmend ein „Stück eigenes Leben“ realisieren könnten. Die Analyse zeigt aber, daß die Angleichung der formalen Bildungsabschlüsse die Ungleichheit zwischen Frauen und Männern am Arbeitsmarkt nicht beseitigt hat; diese ist eher größer geworden. Mit Hilfe des Segmentationsansatzes läßt sich zeigen, wie bestimmte Arbeitskräfte – und gerade Frauen – ohne Rücksicht auf Ausbildung und formale Qualifikation von bestimmten Arbeitsplätzen ausgeschlossen werden.

**KLAUS PRANGE:** *Arbeit und Zeit – Pädagogisch-anthropologische Aspekte der Arbeitslosigkeit*

Was tun wir, wenn wir nichts zu tun haben? Was früher die Vorzüge der aristokratischen Muße waren, sind heute die Lasten der Arbeitslosen geworden. Solange die Ideologie der Arbeit als Heilsweg in der protestantischen Nachfolge und als Emanzipationsprogramm in der Nachfolge von Hegel und Marx anhält, gibt es keinen Weg, den verheerenden moralischen Folgen der Arbeitslosigkeit zu entgehen. Das Argument ist, daß wir uns im Blick auf einen nachindustriellen Zustand der Gesellschaft auf eine andere Sicht der Zeit besinnen, wie sie zum Beispiel in der Tanzbewegung sich ausdrückt. Der Zug der Zeit als Kette von Aufgaben und Zielen ist zu ergänzen und auch zu ersetzen durch ein Verständnis der Zeit als offenem Prozeß des Zeitigens, wie er sich schon immer in der artistischen Produktivität bekundet hat. Dies schließt wiederum ein anderes Bild des Menschen ein: er ist ebenso sehr *Homo ludens* wie *Homo faber*.

**HELMUT BECKER/JÖRG EIGENBRODT/MICHAEL MAY:** *Unterschiedliche Sozialräume von Jugendlichen in ihrer Bedeutung für pädagogisches Handeln*

Im Mittelpunkt des Aufsatzes steht die Frage nach der Bedeutung raumbezogener Interessenorientierungen und darauf aufbauender Formen der Schaffung von Sozialräumen bei unterschiedlichen Gruppierungen Jugendlicher. Nach einer kurzen Erläuterung der entsprechenden Grundbegriffe aus dem Kontext eines Forschungsprojektes werden am Beispiel einer Punk-Clique ausschnitthaft deren Versuche zur Schaffung von Sozialräumen unter den Bedingungen großstädtischer Raumstrukturen beschrieben. – Im Anschluß daran wird der projektspezifische Erklärungsansatz der Entstehung raumbezogener Interessenorientierungen als kulturspezifische Profile skizziert, und es werden einige Forschungsergebnisse über die Ausprägung solcher Interessenprofile bei Jugendlichen mitgeteilt. Schließlich wird gefragt, welche Bedeutung diese Unterschiede für pädagogisches Handeln haben.

**MICHAEL PARMENTIER:** *Der Stil der Wandervögel. Analyse einer jugendlichen Subkultur und ihrer Entwicklung*

Der Autor schlägt vor, die verschiedenen subkulturellen Jugendstile, die im Gefolge der Industrialisierung seit der Jahrhundertwende in unregelmäßigen Abständen einander ablösen, als Varianten eines einzigen Grundmusters zu betrachten. Am Beispiel des Wandervogel versucht er einige Dimensionen dieses Grundmusters freizulegen. Die Analyse soll die den Anhängern selbst verborgen gebliebene Logik ihres subkulturellen

Stils, ihrer Ausdrucksmittel und Präferenzen auf die Ebene eines systematischen Diskurses heben und das Allgemeine und Besondere, das Gesellschaftliche und Individuelle daran unterscheiden helfen. Methodisch orientiert sich der Autor, ohne es ausdrücklich zu erwähnen, am Verfahren der „strukturalen Analyse“. Er unterscheidet zwischen den einzelnen Stiläußerungen und hofft sie als notwendige Momente des subkulturellen Zusammenhangs nachweisen zu können.

DETLEV PEUKERT: *Die „Halbstarken“. Protestverhalten von Arbeiterjugendlichen zwischen Wilhelminischem Kaiserreich und Ära Adenauer*

Der Aufsatz charakterisiert vier Typen des Protestverhaltens von Arbeiterjugendlichen als subkulturelle Lebensstile abweichenden Verhaltens: den Lebensstil der „Halbstarken“ in den Großstädten und Industrievieren des Kaiserreichs, der „Wilden Cliques“ in der Weimarer Republik, der „Edelweißpiraten“ im faschistischen Deutschland und der „Halbstarken“ der Nachkriegsära. Gemeinsame Traditionen werden ebenso herausgearbeitet wie Traditionsbrüche und epochale Unterschiede, die sich als zeitgebundene Reaktionen auf unterschiedliche gesellschaftliche Gesamtlagen interpretieren lassen, in denen sich aber auch der Zerfall einer eigenen proletarischen Kultur zu spiegeln scheint.

ALFRED SCHÄFER: *Die Geltungsproblematik in der Rekonstruktion pädagogischen Alltagsbewußtseins*

Die Akzeptanz des pädagogischen Bewußtseins von Erziehern bringt die pädagogische Wissenschaft in die Schwierigkeit der Begründung des eigenen Geltungsanspruchs, der als solcher notwendig die Alltagstheorie relativiert. Gewinnt die Alltagstheorie ihren Geltungsgrund aus praktischer Vermittlung, so wird eine wissenschaftliche Pädagogik die theoretischen Bedingungen einer kritischen Analyse dieses Zusammenhangs von Alltagstheorie und Praxis zum Gegenstand ihrer Untersuchung machen müssen. Der Aufsatz versucht zu zeigen, daß hier der idealistische Rückgriff auf transzendente Strukturen der Konstitution von Alltagsbewußtsein ebensowenig weiterhilft wie die Reduktion des Unterschiedes wissenschaftlicher und alltäglicher Theorien auf ein bloßes Wissensdefizit.

# Contents and Abstracts

## Topic: Work – Education – Unemployment

DIETER MERTENS: *The Qualification Paradox* . . . . . 439

The current discussion on the relationship between education, professional training, and the actual world of work is characterized by contradictions and conflicts which make it hard for young people to find a satisfactory strategy in the attempt to plan their future. Most confusing for them is the fact that, on the one hand, constantly rising standards of qualifications are required in order to secure employment. At the same time, however, the number of unemployed, including many qualified people, is on the rise. There seems to be no congruence between theory and reality. As a result, young people start wondering whether it is still worthwhile to exert themselves for higher qualifications. The answer to this question seems to be that although qualifications are no longer a sufficient prerequisite for achieving secure employment, they are still necessary. It might be easier to cope with this situation if qualifications were no longer considered a means for future employment per se. For many reasons (described in detail), however, the consequences would be negative for both society and the individual, if, taking the present disconcertion into account, the trend towards high qualifications would be discontinued. Although our prognostic powers are limited, some assistance can be provided to better interpret predictions concerning education and employment and thus to find one's way through the maze of theses and antitheses.

MIKOŁAJ KOZAKIEWICZ: *Education and Employment – a Growing Problem of Centralistic Societies* . . . . . 457

At present, the relation between the educational and the employment system in socialist countries is determined, above all, not by a high rate of unemployment but rather by labor shortage coinciding with a low productivity in many economic sectors. Thus situation differs from that which prevails in the Western world. Taking Poland as an example, the author examines the main factors which can be held responsible for the unsatisfactory situation that characterizes the relationship of education, employment, and productivity: the demographic development, the structure of economic incentives along with a guarantee for full employment, the level of technological development, and the difficulties in forming positive and stable attitudes towards work through school education. Furthermore, the author discusses the problems of centralized planning of education and employment in view of unreliable demographic prognoses, spontaneous individual corrections, and regionally differing cultural attachments. The autor concludes with a few basic questions concerning the objectives of the educational system which are at present being discussed in socialist countries.



|   |     |
|---|-----|
| ILONA OSTNER: <i>Segmentation of the Labor Market and Educational Opportunities for Women</i> . . . . . | 471 |
|---|-----|

Women, just entering the labor market, have profited more than men from the expansion of the educational system during the last few decades. Due to the development of the educational system and the general expansion of the service sector within this period, the chances for women to enter qualified professional positions have improved. This development has led people to assume that the process of "individualization" was thus progressing rapidly and that women were increasingly able to lead a life of their own instead of the traditional "life for others". The analysis reveals, however, that equalizing formal educational attainment has not eliminated the inequality between men and women with regard to the labor market; in fact, it has increased. By applying concepts of the segmental labor market school it can be shown how some groups of workers – especially women – are excluded from certain areas of employment irrespective of their training and their formal qualification.

|  |     |
|--|-----|
| KLAUS PRANGE: <i>On Work and Time. Pedagogical and Anthropological Aspects of Unemployment</i> . . . . . | 487 |
|--|-----|

What do we do, when there is nothing to do? What in olden days had been the privilege of the aristocrats has today become the burden of the unemployed. As long as there exists either an ideology which regards work as a means of salvation (in the wake of protestant theology), or an ideology that looks at it as a means of emancipation (following Hegel and Marx), there will be no way to escape the devastating moral consequences of unemployment. The gist of the argument is that – considering the post-industrial state of society – we have to recall a different sense of time as expressed, for instance, in the movements of a circular dance. The conception of the course of time as a chain of tasks and aims is to be replaced by an understanding of time as an open-ended process – a concept which has been prevalent in artistic activities all along. This, in turn, implies a different view of human nature: man is as much *homo ludens* as he is *homo faber*.

## Topic: On the History of Adolescence

|   |     |
|---|-----|
| HELMUT BECKER/JÖRG EIGENBRODT/MICHAEL MAY: <i>Socially-Defined Territories of Adolescents and their Relevance for Social Work</i> . . . . . | 499 |
|---|-----|

The central question of the essay is how young people – within their different peer groups – create socially-defined territories as a framework for the realization of their needs and interests. Having briefly explained the adequate terminology, developed in the context of a research project, the authors sketch the efforts by a group of Punks to create their socially-defined territories within an urban setting. The paradigm to interpret the formation of spatial orientations specific for this research project is then outlined and some findings concerning such profiles of interest in adolescents are presented. In the concluding paragraphs the significance of these differences for social work is examined.

MICHAEL PARMENTIER: *The German "Wandervogel". Analysis of a Subcultural Life Style and its Development* . . . . . 519

The author suggests that different subcultural life styles since the turn of the century be regarded as variations of common basic pattern. With the German "Wandervogel" as a case in point he tries to explain some dimensions of this basic pattern. The purpose of this analysis is to bring the secret logic of this subcultural life style, their means of expression and preferences, up to a level of systematic discourse. The author tries to differentiate between the general and the specific, the social and the individual of this life style. Without stating this specifically he follows the method of structural analysis. The author distinguishes specific elements of life style and tries to prove that they are integral parts of a subcultural system.

DETLEV PEUKERT: *Protest Behavior of Working-Class Adolescents – From Imperial Germany to the Adenauer Era* . . . . . 533

In the essay four types of protest behavior of working-class adolescents are characterized as subcultural styles of deviant conduct: the life styles of a) the "rowdies" in the cities and the industrial areas of the empire, b) the "wild cliques" of the Weimar Republik, c) the "Edelweiss pirates" in fascist Germany, and d) the "teds" of the post-war era. Traditions common to all four types are shown to exist, as well as breaks with tradition and temporal differences that can be interpreted as responses to different social situations. These responses at the same time seem to reflect the decline of a genuine proletarian culture.

Discussion

ALFRED SCHÄFER: *The Problem of Validity in the Reconstruction of Pedagogical Everyday Consciousness* . . . . . 549

Accepting the educator's pedagogical consciousness, educational science is forced to substantiate its claim to validity; this necessarily relativizes everyday theory. If everyday theory can be validated – in a dialectical way – on the basis of its relationship to practice, educational science must then inquire into the theoretical framework of an analysis of the relationship between everyday theory and practice. The author wants to demonstrate that this problem cannot be solved either by an idealistic recourse to transcendental structures constituting everyday consciousness or by maintaining that the difference between scientific and everyday knowledge is merely one of degree.

1st INTERNATIONAL CONFERENCE ON EDUCATION IN THE '90s: EQUALITY, EQUITY AND EXCELLENCE IN EDUCATION, 16–19 December, 1984, Tel Aviv, Israel.  
For further information: Conference Secretariat, P. O. B. 29313, Tel Aviv 61292, Israel. In West Germany: Geo-Reisen GmbH, Frankfurt/Main, Tel.: 069/550401

## Die „Halbstarken“

*Protestverhalten von Arbeiterjugendlichen zwischen Wilhelminischem Kaiserreich und Ära Adenauer*

“I would there were no age between ten and three-and-twenty, or that youth would sleep out the rest; for there is nothing in the between but getting wenches with child, wronging the ancientry, stealing, fighting.”  
Old Shepherd in: SHAKESPEARE, “The Winter’s Tale”, 3. Akt, 3. Szene

„Muthwillige Buben, welche auf den Straßen, oder sonst, Unruhe erregen, oder grobe Unsittlichkeiten verüben, sollen mit verhältnismäßigem Gefängnisse, körperlicher Züchtigung oder Zuchthausstrafe belegt werden.“

Preußisches Allgemeines Landrecht von 1794

Das auffällige Verhalten von „Jugend“, durch SHAKESPEARES böhmischen Schäfer auf die Lebensjahre *“between ten and three-and-twenty”* datiert, wird in den letzten Jahren zunehmend auch zum Gegenstand historisch orientierter Literatur. Das erst unlängst von ZINNECKER (1981) vorgeschlagene Programm einer „zukünftigen Jugendforschung“ scheint in seiner historischen Dimension schneller als erwartet eingelöst zu werden. Im Gegensatz zu solchen Rückprojektionen aus soziologischem oder pädagogischem Gegenwartsinteresse, wie sie etwa SCHELSKY mit seiner bekannten Generationentypologie (1957; kritisch dazu schon MUTH, 1959) unternahm, arbeiten die neueren historischen Studien kleinschrittig und situationsbezogen.

Sie zeichnen die Entdeckung des „Jugendlichen“ im Wilhelminischen Reich nach (ROTH 1983; REULECKE 1982); graben Zeugnisse über die „Wilden Cliquen“ der zwanziger Jahre (LESSING/LIEBEL 1981; ROSENHAFT 1982) und die „Edelweißpiraten“ und „Meuten“ der NS-Zeit aus (PEUKERT 1982 und 1983 a; KLÖNNE 1981; GRUCHMANN 1980; MUTH 1982). Seit kurzem sind auch die „Halbstarken“ der fünfziger Jahre Objekt historischen Interesses (KRÜGER 1983; PREUSS-LAUSITZ 1983). Vorsichtiges, situationsbezogenes Sondieren der jeweiligen Formen und Motive von auffälligem Jugendverhalten tut not. Solange die jeweiligen Einzelphänomene zwar „entdeckt“, aber längst noch nicht erschöpfend erforscht sind, verbieten sich weitgespannte Analogiebildungen und Verallgemeinerungen. Sie schleichen sich vor allem in solche Studien ein, die erklärtermaßen um eine gegenwartsbezogene pädagogische Ausbeute ihrer Befunde bemüht sind (LESSING/LIEBEL 1981; PREUSS-LAUSITZ 1983); deshalb ist eine ausschließlich historistische Selbstbeschränkung trotz des unbefriedigenden Forschungsstands nicht mehr möglich. Unter Berücksichtigung unserer Kenntnislücken muß versucht werden, über die Zusammenhänge, die Gemeinsamkeiten und die geschichtlichen Veränderungen auffälligen Jugendverhaltens im letzten Jahrhundert nachzudenken<sup>1</sup>.

1 Dieser Aufsatz erhielt seine erste Fassung 1982 im Zusammenhang mit Diskussionen des von LUTZ NIETHAMMER und mir geleiteten Essener Forschungsprojekts zu „Lebensgeschichte und Sozialkultur im Ruhrgebiet 1930–1960“. Anregend waren zudem die Gespräche in meinem Hauptseminar „Vom Kellerkind zum Halbstarken. Deutsche Jugend in der Nachkriegszeit“ im WS 1982/83, vor allem mit CHRISTINA DROLSHAGEN, FRANK KERNER und BEATE OLLMER, denen ich manchen Hinweis verdanke.

Das Vorhaben, zwischen den Jugendkrawallen vom späthilfswilhelminischen Kaiserreich bis zur Ära Adenauer Zusammenhänge zu erkennen, geht von einem begriffsgeschichtlichen Phänomen aus, das schon die pädagogischen Autoren der fünfziger Jahre gekannt haben, bevor es wieder vergessen wurde (MUCHOW 1956; KLUTH 1956): „Halbstarke“, wie sie 1956 im Kontext von Rock-Musik und Straßenkrawallen Schlagzeilen machten, gab es schon im Kaiserreich.

### 1. Die Entdeckung der „Halbstarken“

Damit ein spezifischer Typus „auffälligen“ jugendlichen Verhaltens überhaupt entdeckt werden kann, müssen mindestens drei Momente zusammentreffen: *Erstens* muß sich die Wahrnehmungsweise kompetenter Beobachter spezifisch sensibilisieren, damit ein bestimmtes jugendliches Verhalten überhaupt als problematisch bemerkt wird. *Zweitens* müssen sich gesellschaftliche Strukturen und Konfliktlagen so entwickeln, daß das Verhalten Jugendlicher für die Erwachsenen bzw. die Öffentlichkeit zu einem ernsthaften Problem jenseits kurzfristiger Aufregung wird. *Drittens* müssen die „Objekte“ der Beobachtung, die jungen Leute selbst, Stile, Verhaltensformen und Artikulationsweisen entwickeln, mit denen sie sich selbst definieren und damit für Freund und Feind identifizierbar machen.

In den letzten drei Jahrzehnten des 19. Jahrhunderts trafen nun gerade diese drei Bewegungen aufeinander; sie bedingten sich gegenseitig. Als Resultante ihres Kräfteparallelogramms entstanden die neuen Leitbegriffe des „Jugendlichen“ und dann, zunächst regional, des „Halbstarken“, die beide jene Probleme markierten, welche Juristen, Erzieher und Sozialpolitiker mit dem Verhalten der „schulentlassenen, männlichen, städtischen, gewerblich tätigen Jugend“, wie es in unbeholfenen Adjektivreihungen der zeitgenössischen Literatur hieß, hatten<sup>2</sup>.

Die endgültige Durchsetzung industriegesellschaftlicher Strukturen nach den Gründerjahren, das rapide Wachstum der großen Städte sowie die demographischen Phänomene der Land-Stadt-Wanderungen und des explosiven Anwachsens der jüngeren Jahrgänge weckten das Interesse der Sozialpolitiker und Pädagogen an der reformerischen Bewältigung der neuen Industriegesellschaft und des vom Anwachsen der jungen Generation ausgehenden Problemdrucks (TENFELDE 1982; REULECKE 1982). Alarmierende Statistiken über die Jugendkriminalität, gehäufte Berichte vom angeblichen Autoritätsverfall der Erwachsenenwelt und der Obrigkeit vor allem bei jungen städtischen Arbeitern, die weder der traditionellen sozialen Kontrollsituation des ländlichen Gesindes noch der der städtischen Handwerkslehrlinge und -gesellen unterlagen, nicht zuletzt die in den Jahren des Sozialistengesetzes geschürte Furcht vor dem proletarischen „Umsturz“ ließen das Schreckbild einer „Kontrollücke zwischen Schulbank und Kasernentor“ entstehen, in der sich der „Jugendliche“ (eine jetzt erst gebildete Substantivierung des bisher nur altersanzeigenden Adjektivs „jugendlich“, ROTH 1983) „zügellos“ benehme. Visionen über eine

2 Im folgenden werden nur die Zitate und die wichtigste Literatur nachgewiesen. Für alle weiteren Belege verweise ich auf meine unveröffentlichte Habilitationsschrift: Grenzen der Sozialdisziplinierung. Jugendfürsorge und Jugendsubkulturen 1878 bis 1932. Ms. Essen 1983.

möglichst umfassende erzieherische, „zivilisierende“ Füllung dieser Kontrollücke setzten sich bald in handfeste Reformprojekte zur Pädagogisierung des Jugendstrafrechts, zur Förderung von Fortbildungsschulen (den späteren Berufsschulen), zur Zwangsfürsorge-Erziehung und zur jugendpflegerischen Freizeitgestaltung um. Alle diese Instrumentarien waren bereits im Kern ausgeformt, als auch die bürgerliche Jugendbewegung entstand und sich in die zunächst auf die Arbeiterjugend gerichteten Maßnahmen und Überlegungen einschaltete.

Hinter der Rede von der „Kontrollücke“ läßt sich als sozialer Grundtatbestand das rapide Anwachsen der Arbeiterjugend ausmachen. Die von der Gewerbeaufsicht statistisch erfaßte Zahl jugendlicher Arbeiter (bis 16 Jahre) stieg in Deutschland von 155 642 (1886) auf 220 047 (1892) und weiter auf 452 317 (1908). Die geschätzte Zahl der 16- bis 20jährigen Arbeiter stieg zugleich von 578 421 (1892) auf 1 174 880 (1908). Nicht zuletzt entwickelten diese Arbeiterjugendlichen erste Ansätze zu einem eigenen subkulturellen Stil, der ihnen die symbolische Orientierung in ihrer sozialen Lage und ihrer Lebensphase eben zwischen Schulbank und Kasernentor erlaubte<sup>3</sup>.

Es ist beim augenblicklichen Forschungsstand noch nicht möglich, die Anfänge solcher subkulturellen Stile exakt auszumachen. Wahrscheinlich waren die Übergänge zur älteren Gesellenkultur bzw. zur Vagabundenkultur auch fließend. Dafür spricht jedenfalls, daß auch die öffentliche Wahrnehmung zunächst noch nicht über genaue typisierende Begriffe für die ihr „auffälligen“ Erscheinungen verfügte. Vielmehr wurden sie im Rückgriff auf vertraute Kategorien wie „Zuchtlosigkeit“ oder „Vagabondage“ beschrieben oder einer idyllisierten vorindustriellen Welt des Lehrlings- und Gesellenlebens unter der strengen Zucht und Aufsicht des Meisters gegenübergestellt.

Doch bezogen sich solche Klagen nicht allein auf jugendliche Wanderer im engeren Sinne, sondern vielmehr auf „vagabundenhaft“ rohes, aufrührerisches Verhalten jugendlicher Fabrikarbeiter schlechthin. Mit „Verrohung“ waren dabei vor allem die Mißachtung traditioneller Autoritäts- und Gewaltverhältnisse und das Sozialverhalten in der Freizeit gemeint.

Um 1890 häuften sich die öffentlichen Klagen über „zuchtloses“ Auftreten junger Arbeiter in ihrer Freizeit, wobei sich die Empörung darüber, daß diese den Erwachsenen vorbehaltene Verhaltensweisen zeigten, mit der Furcht vor der Unbotmäßigkeit der unteren Klassen vermengte und mit dem Entsetzen über Gewalt- und Roheitsdelikte aus einem sozialen Milieu, in dem Körperlichkeit und unmittelbare, nichtsublimierte Konfliktaustragung eine größere Rolle spielten als im zivilisierten Bürgertum. So wurden Klagen laut,

„daß, wenn die Zeit der Wanderungen in die erwachende Natur beginnt, auch wieder ein von Gesitteten hart empfundener Übelstand zu Tage trete. Von jungen, mitunter kaum der Schule entwachsenen Burschen werden auf den truppweise begangenen Wegen nach den Vorstadtdörfern, und selbst in den Gärten der in den letzteren gelegenen Restaurationen ‚Lieder gekröhlt‘, die allem Anstandsgefühl und der guten Sitte Hohn sprechen. Besonders aber am Abend auf dem Nachhausewege, wo die Jungen durch den Genuß von einigen Glas Bier nicht mehr Herren ihrer Sinne sind, wird das unsittliche Gejohle geradezu unerträglich.“ (FLOESSEL 1982 S. 69f.).

3 Für diese Sicht der Bedeutung von Jugendsubkulturen siehe: CLARKE u. a. 1979; WILLIS 1979; JUGEND '81 1981.

Anfangs waren diese Phänomene nicht typisiert, offenbar weder von seiten der Jugendlichen, die zwar bestimmte Verhaltensstile gemein hatten, ihnen aber noch keinen gemeinsamen Namen gaben, noch von seiten der Fürsorger, Pädagogen und Sozialreformer. Erst der Hamburger Pastor CLEMENS SCHULTZ, der in der evangelischen Jugendarbeit, den engen kirchlichen Raum verlassend, neue Wege ging, griff den im Raum Hamburg um die Jahrhundertwende schon virulenten Begriff des „Halbstarken“ auf, systematisierte und verallgemeinerte ihn und propagierte ihn mit seiner 1912 erschienenen Schrift „Die Halbstarken“ als einen schnell reichsweit in der sozialpädagogischen Literatur verbreiteten Negativbegriff für unangepaßte, provokant auftretende junge Arbeiter, die sich den pädagogischen Bemühungen ebenso verweigerten wie dem ordnenden Zugriff von Staatsautorität und Kirche (SCHULTZ 1912, 1918).

Bereits die Schrift von Pastor SCHULTZ schlug alle jene Töne an, die die zukünftige Auseinandersetzung mit dieser Spezies unangepaßter Jugend tragen sollte (die folg. Zit. bei SCHULTZ 1912, S. 7 ff.). Für ihn ist der „Halbstarke“ ein „junger Mann im Alter von 15–22 Jahren ..., der zur verkommenen Großstadtjugend gehört“, jedoch sowohl vom Typ des jungen Landstreichers als auch gegen den „völlig verlorenen Zuchthäusler und Verbrecher“ abzugrenzen ist. Dennoch: „Er steht am liebsten müßig am Markte und ... er ist der geschworene Feind der Ordnung, ... darum haßt er die Regelmäßigkeit, ebenso alles Schöne und besonders die Arbeit, zumal die geordnete, regelmäßige Pflichterfüllung.“ Sein sozialer Haß führt zum „Vandalismus ...“, der zerstört, um zu zerstören, ohne den geringsten Vorteil davon zu haben.“ Der gesellschaftliche Ort des „Halbstarken“ ergibt sich daraus, daß er bereits den Status des erwachsenen (ungelernten) Arbeiters erreicht hat, ohne rechtlich volljährig zu sein und ohne dessen Bindungen an Ehe und Familie schon zu teilen. Er „ist mit 17 Jahren männlich und völlig körperlich reif“, der elterlichen Autorität und der der Schule „entwachsen“, daher ohne jede Kontrolle, erst recht ohne jede Selbstkontrolle, da der erzieherische Aufbau einer verhaltensregulierenden Gewissensinstanz nicht stattgefunden hat. Nicht zuletzt ist er mit einem Einkommen versehen, das ihm sichtlich mehr Geld zur freien Verfügung beläßt als je später nach eigener Familiengründung.

Das „Leben“ des auffälligen Jugendlichen durchlief SCHULTZ zufolge die altersspezifischen und zugleich durch den Grad der diagnostizierten Verkommenheit geschiedenen Stufen des „Butje“ (bis etwa zum 14. Lebensjahr), des „Brit“ (bis ungefähr zum 18. Lebensjahr) und des „Halbstarken“ (in den letzten Jahren der Minderjährigkeit „bis zu seinem Ende resp. bis zu dem Augenblick, wo er der eigentlichen Verbrecherwelt angehört“) (ebd., S. 27 ff.).

In einer solchen „Naturgeschichte des Halbstarken“ machte SCHULTZ zum einen die in der sozialen und familialen Umwelt liegenden Faktoren des Unterschichtmilieus aus, die den Jugendlichen machtvoll in die negative Karriere des „Halbstarken“ drängen würden. Zugleich aber sah SCHULTZ in dieser gestuften „Naturgeschichte“ Chancen für den jeweiligen pädagogischen Eingriff zur Verhütung weiterer Verderbnis. Während SCHULTZ ausführlich über das Verhältnis von Verwahrlosung und Rettungschancen reflektiert, läßt sich die Attraktivität der „Halbstarken-Karriere“ für die Kinder im „Butje“-Alter nur durch eine Lektüre gegen die Intentionen des Autors rekonstruieren: der „Butje“ begeht „alle Kindersünden ... mit Freuden: Lügen, Naschen usw., er ist immer ungehorsam, und alle Vorstellungen, alle Bitten, ja alle Strafen prallen an ihm ab“; von „innerer Unruhe“ getrieben, zieht er im Frühjahr mit Kameraden auf die Dörfer und begeht dort Unfug, vermeidet aber Konflikte mit der Polizei (anders also als der ältere und selbstbewußte „Halbstarke“);

er ist phantasiebegabt und abenteuerlustig, entwickelt Organisationstalent; oftmals ist er „eine Persönlichkeit ... , welche große Macht über die anderen Knaben hat“ (ebd., S. 28).

Mit der Schulentlassung, der nach dem Verlust der Lehrstelle bald die ungelernte oder Gelegenheitsarbeit folgt, werden Unstetigkeit des Lebens und Ungehörigkeit des Verhaltens zur Regel. Daß sich der Jugendliche jetzt in eine spezifische soziale Rolle eben des ungelerten und unstetigen Arbeiters, die ja vor allem im Hafenbereich Hamburgs für einen beachtlichen Teil der Arbeiterschaft auch nur vorgesehen war, hineinfindet, zeigt sich in den typischen stilistischen Ausprägungen seines Auftretens:

„Da steht er an der Straßenecke, auf dem Kopf möglichst keck und frech eine verbogene Mütze, manchmal darunter hervorlugend eine widerlich kokette Haarlocke, um den Hals ein schlechtes Tuch gebunden ... , im Munde die unvermeidliche kurze Pfeife, in unserer Gegend ‚Brösel‘ genannt. Er ist selten allein und hat meistens von seinesgleichen bei sich, mit denen er sich oft in alberner, kindischer Weise herum balgt. Die Unterhaltung, die sie führen, ist durchsetzt mit den greulichsten Schimpfwörtern. Er hat eine bewundernswerte Kunstfertigkeit im Spucken. Seine Freude ist es, die Vorübergehenden zu belästigen ...“ (ebd., S. 30).

In der Charakterisierung des „Brit“ (14 bis 18 Jahren) kommt der eigentümliche subkulturelle Stil dieser Jugendlichen zum Ausdruck: die kecke Version des *Prolet-Look*, die demonstrative Übernahme „erwachsener“ Konsumgewohnheiten wie Pfeiferauchen und Wirtshausbesuch, zugleich ein Gleichaltrigen-Gruppen-Verhalten an der Straßenecke, aber im ganzen mehr eine frühe Vorwegnahme, ein symbolisches, oft spielerisch übersteigertes Einüben in die Lebenswelt des erwachsenen (Hilfs-)Arbeiters, nicht so sehr ein gegen die Erwachsenenwelt der eigenen Schicht abgegrenztes autonomes Jugendleben. Spannung gegenüber Erwachsenen äußerte sich in provokantem Verhalten der „Halbstarken“ vor allem gegen fremde soziale Gruppen, die Obrigkeit, den ordentlichen Bürger, aber auch gegenüber dem anderen Geschlecht, vorzugsweise „Damen“ und jungen Mädchen.

SCHULTZ beschrieb den „Halbstarken“ als Individual-Typus, der sich mit Gleichaltrigen locker zusammenfand, nicht aber als Mitglied einer festen, durch ritualisierte Gruppenstandards zusammengehaltenen Clique, jedoch fürchtete er, zutiefst erfaßt vom bürgerlichen Schrecken vor den *classes dangereuses*, die Zusammenrottung der Halbstarken:

„Diese Halbstarken ... bilden den Mob, sind eine furchtbare, grauenerregende Macht, zumal im großstädtischen Leben; ein Schlamm, der immer nach unten sinkt, wenn das soziale Leben in ruhigen Gleisen fortfließt, sich am Boden der Gesellschaft festsetzt ... wehe, wenn etwa durch eine Revolution, vielleicht auch nur durch einen Generalstreik oder durch große politische Erregungen das soziale Leben erschüttert wird, dann kommt dieser Schlamm nach oben und ist von furchtbarer Wirkung. Dieser Mob ist viel schlimmer und verderblicher als einzelne sog. schwere Verbrecher“ (ebd., S. 33f.).

Nach der befürchteten Revolution, in den frühen Jahren der Weimarer Republik trug besonders GÜNTHER DEHN, Pastor in Berlin-Moabit, in mehreren weitverbreiteten Jugendstudien, die ansonsten eher ausgewogen und differenziert urteilten, zum Negativbild der „Halbstarken“ als der „degenerierten Volksjugend“ bei (DEHN 1919). Ihren psychischen Habitus maß DEHN am bürgerlichen Ethos rationaler Lebensführung und entdeckte folglich vor allem Defizite.

Ähnliche Beobachtungen machte der katholische Volksschullehrer HEINRICH KAUTZ im westlichen Ruhrgebiet, vor allem in der Gemeinde Hamborn (KAUTZ 1926; s. a. BEHLER 1928). Die besondere Aufsässigkeit der dortigen Arbeiterjugendlichen betrachtete er zum

einen als Ergebnis des in den aus dem Boden gestampften Agglomerationen des Westens besonders tristen „Industriemilieus“, zum anderen als Folge der erbitternden Erfahrungen des Krieges und der Ereignisse der revolutionären Nachkriegskrise, durch die er die Achtung der sog. „Revolutionskinder“ vor dem herkömmlichen Autoritäten schwinden sah.

Die extrem hohe Fluktuation des Arbeitens und Wohnens in diesen neuen Industriezentren, lockere Familienbindungen und Defizite in der urbanen Infrastruktur verwiesen die Jugendlichen auf die Straßensozialisation, die KAUTZ, gefangen in der parochialen Idyllik heiler Dorf- und Familienwelten, gleich zum Lernort für asoziales Verhalten abqualifizierte.

Insgesamt stellte KAUTZ, klarsichtig und dem optimistischen Erziehungsglauben seiner Zeit um einiges voraus, fest (KAUTZ 1926, S. 24f.).

„... daß die Grenzen der Erziehbarkeit im Schlotenreich bedeutend eingeschränkt werden durch die Auswirkungen der Familie selbst, die das Kind in stetem Zwiespalt und Widerspruch zur Schule entwickelt. Die Schule lehrt Ordnung, Fleiß, Unterordnung, Achtung vor der Autorität, Ehrlichkeit, Sparsamkeit; die Familie aber geht mit diesen Begriffen allzuoft entgegengesetzt um ... daheim winkt die Aussicht auf klingende Münze, die Schule dagegen hat nichts zu bieten als die Last des Lernens und der Ordnung ... Mit dem steigendem Lebensalter wächst die Brauchbarkeit des Knaben für die verschiedenen Zwecke des Haushalts, er muß ‚Kohlensuchen‘ gehen, muß Gänse hüten, Holz auf der Zeche oder Fabrik holen, Essen tragen usw. ...“

Den „Sündenfall“ sieht KAUTZ dann mit dem Eintritt ins Arbeiterleben (ebd., S. 23): „Kommt dann die Zeit des ersten Verdienstes, dann beginnt der ‚Tanz ums goldene Kalb‘, der Junge wird verwöhnt in allen Dingen, nur um der Lohntüte willen.“ Dieser „Sündenfall“ des schulentlassenen Kindes in die freie Lohnarbeit entband es – zumindest in der Sicht pädagogischer Beobachter wie HEINRICH KAUTZ – aus sozialen Autoritätsgügen in eine schrankenlose Freiheit des Verhaltens (ebd., S. 47):

„Ist der Industriejunge aus der Schule, tritt mit der zügellosen Freiheit ihm schnurstracks die Ausschweifung entgegen. Das Herumtreiben bis in die Nächte hinein, die gemischten Wanderungen in die Weite, die völlige Aufsichtslosigkeit und Ungebundenheit müssen das Laster züchten.“

Nun entwickelte der Jugendliche endgültig einen spezifischen Verhaltensstil, der sich in lässiger Körperhaltung, kecker Kleidung, „flotter Renommisterei“ und in „rohen“, „flüchtigen“ Freizeitbelustigungen im Kino, auf dem Rummelplatz, in der Kneipe oder bei der „Schundlektüre“ äußerte.

Der frühe Typus des „Halbstarken“ (zu dem noch die bei KAUTZ und BEHLER geschilderten Jugendlichen des Ruhrgebiets gehörten, auch wenn hier der Begriff nicht auftauchte), wies noch deutlich Elemente eines bloßen Durchgangsstadiums von der Kindheit zur späteren, mit der Eheschließung erreichten Situation des vollständig Erwachsenen auf. Für die pädagogisch geschulten Beobachter war dabei vor allem provokant, daß der Jugendliche schlagartig und für ihr Empfinden zu früh die Erwachsenenrolle beanspruchte und deren Annehmlichkeiten genoß, ohne deren Verbindlichkeiten schon ganz zu teilen. Auch die oft beklagten flüchtigen Zerstreuungen und ungefilterten Genüsse in Kneipe und Rummelplatz gehörten durchaus zu den damals üblichen Standards einer proletarischen Alltagsstruktur. Diese „Halbstarken“ bildeten also noch keine gänzlich eigenständige Jugendsubkultur, die sich ja auch in der partiellen Abgrenzung zur proletarischen Stammkultur hätte ausweisen müssen. Folglich erwähnt die pädagogische Literatur zwar die Gesellung mit einem oder mehreren Freunden, nicht aber die ausgeprägte Gleichaltrigengruppe oder gar die ritualisierte Jugendclique.



## 2. „Wilde Cliquen“

Zwar hielt sich das Negativleitbild des „Halbstarken“ noch in der pädagogischen Literatur der zwanziger Jahre, aber mit der Veränderung der Sozialisationsbedingungen, der Arbeits- und Gesellschaftsstrukturen sowie angesichts der verdüsterten Zukunftsaussichten der jungen Generation in der Weimarer Republik veränderte sich auch der Verhaltensstil der auffälligen Jugendlichen: er wurde noch ausgeprägter subkulturell. Damit löste der Typus der „Wilden Cliquen“ den Typus der „halbstarken“ Einzelnen ab. (LESSING/LIEBEL 1981; ROSENHAFT 1982; PEUKERT 1983a, b; HELMERS/KENKMANN 1984):

Obwohl die „Wilden Cliquen“ nur eine Minderheit der Unterschichtjugendlichen wirklich erfaßten, galten sie der Öffentlichkeit als besonders charakteristisch und bedrohlich zugleich. Sie stellten in Kleidung (eine Mischung aus Vagabunden-, Arbeiter-, und Wanderkluft), sozialer Herkunft (aus dem Arbeitermilieu mit hohem Anteil Ungelernter), Gruppenstil (informelle Führungsstruktur, Abkunft aus der Straßenbande, Männlichkeitskult, Wanderungen, umgetextetes Wander- und Schlager-Liedgut), Selbstverständnis und oft provokanter Abgrenzung gegen die anderen eine ausgeprägte Jugendsubkultur dar. Ihr spezifischer Stil leitete sich aus zeitgenössischen schichtspezifischen Erfahrungsräumen her (u. a. Rummelplatz, Vagabundenwesen, Straßensozialisation in Gleichaltrigenbanden). Alle diese Kontexte standen im Gegensatz zu den formellen Sozialisationsinstanzen (Schule, sozialpädagogische Einrichtungen usw.). Sie bildeten jene informellen Sozialisationsinstanzen, die Stil und Selbstverständnis der „Wilden Clique“ prägten.

In der Zeit der Weimarer Republik kreuzten sich zwei längerfristige Entwicklungslinien im Arbeiteralltag bzw. in der Arbeiterkultur. Auf der einen Seite befand sich die traditionelle Arbeiterkultur langsam im Rückzug. Diese absteigende Linie kreuzte sich in den zwanziger Jahren mit der Entwicklung des historisch neuen Phänomens eines selbständigen Jugendalters, der Herausbildung selbständiger Jugendsubkulturen, aber auch entwickelterer öffentlicher Angebote zur „Gestaltung“ der Jugendzeit. Daher boten sich sozusagen gleichzeitig ein aufsteigendes und ein absteigendes Kulturmuster an, die sich in der Zwischenkriegszeit in besonderer Weise kreuzten. Diese besondere historische Situation, daß Elemente der traditionellen Unterschichtkultur der *culture of poverty* mit den neu sich herausbildenden modernen Formen von Jugendfreizeit zusammentrafen, prägte das Auftreten der „Wilden Cliquen“. In der Weltwirtschaftskrise kam nun hinzu, daß sich die Massenarbeitslosigkeit auf die Jugend, vor allem aber die soeben ins Erwachsenenalter Eintretenden, auswirkte. Man kann daher die Bewältigung der Erfahrung der Massenarbeitslosigkeit durch „Wilde Cliquen“ thesenartig zugespitzt so beschreiben: „Wilde Cliquen“ bilden, bedeutete, daß Arbeiterjugendliche den sozialen und lebensperspektivischen Leerraum, in den sie die Krise stieß, positiv als Freiraum umdefinierten. Sie nahmen den sozialen Leerraum nicht als Elendsfeld an, sondern definierten ihn kreativ, auch aggressiv als Gestaltungsfläche, auf der sie sich artikulieren konnten, um.

„Wilde Cliquen“ knüpften zwar an das „halbstarke“ Verhalten an, verbanden es aber stärker mit gemeinschaftsbetonten und auf die Abgrenzung der Gleichaltrigengruppen bezogenen Stilen wie Wanderfahrt, Kluft, Abzeichen und Liedgut. Sie betonten deutli-

cher einen gegen die Erwachsenenwelt abgegrenzten subkulturellen Anspruch jugendlicher Gleichaltrigengruppen und fügten daher die bisherigen, eher gelegentlichen Gesellungsformen an der Straßenecke zur stärker ritualisierten Form der Cliques zusammen, manchmal sogar zu Banden mit Aufnahmearten, cliquespezifischem Verhaltenskodex und eben der Leitung durch einen Wortführer und Anführer, den „Cliquenbullen“. Die „Wilden Cliques“ führten nicht eine ideologische, sondern eine durch alltagskulturelle Stile ausgedrückte Rebellion gegen drei Zivilisierungsinstanzen: gegen die Disziplin der Industriearbeit, gegen den Zugriff der Sozialarbeit, gegen Ordnung und Bildungsanspruch der Parteiarbeit. Diese negative Bestimmung bedeutete aber auch, daß über die Negativität hinaus eine Perspektive nicht auszumachen war. Die Rebellion gewährleistete die Wahrung eigener Identität und die Bekräftigung eigener Erfahrung. Das war viel in der Weltwirtschaftskrise, aber zu wenig für eine humane Zukunft angesichts der drohenden nationalsozialistischen Krisen-„Lösung“.

### 3. „Edelweißpiraten“ in der NS-Zeit

Auch im Dritten Reich existierten Jugendcliques, die sich dem totalitären Erfassungsanspruch des NS-Regimes und der 1936/39 zur Staatsjugend avancierten Hitlerjugend (HJ) widersetzen (KLÖNNE 1981, 1982, [Hg.] 1981; PEUKERT 1982; MUTH 1982; GRUCHMANN 1980). In besonderem Maße knüpften die im Rheinland auftretenden „Edelweißpiraten“ an Traditionen und Stile der „Wilden Cliques“ vor 1933 an (PEUKERT 1983b; HELLFELD 1981; PIEHL 1983). Zwar dürfte es wenig angemessen sein, die „Edelweißpiraten“ *in toto* für den Widerstand zu reklamieren, wenn es auch einzelne Widerstandskämpfer (im engeren politischen Sinne) gab, die aus ihren Reihen kamen. Aber das Auftreten der „Edelweißpiraten“ erlaubt tiefere Einblicke in die Alltagserfahrungen solcher Arbeiterjugendlichen in den späten dreißiger Jahren und während des Krieges (PEUKERT/WINTER 1982).

Auch unter den Bedingungen des Dritten Reiches, in dem jeder selbständige politische Ausdruck proletarischer Erfahrung verfolgt wurde, behielt das proletarische Sozialmilieu im Alltagsleben eine prägende Kraft. Diese Kontinuitäten dürfen aber nicht darüber hinwegtäuschen, daß die Zerschlagung der Arbeiterbewegung durch die Nationalsozialisten tiefe Spuren hinterlassen hatte, nicht so sehr in der Erwachsenengeneration, die zumindest in ihren engagierten Teilen 1945 an die politischen Optionen und Organisationsformen von vor 1933 anknüpfen konnte, als vielmehr im Zusammenhang zwischen den Generationen. Die Jüngeren, etwa die Jahrgänge um 1925, aus denen sich das Gros der Edelweißpiratenbewegung zusammensetzte, verwendeten auffallend wenige Stilelemente und Deutungsmuster aus den politischen Zusammenhängen der Arbeiterbewegung von vor 1933. Kluft, Lieder und Protestverhalten der Edelweißpiraten knüpften an Formen unpolitischen Jugendlebens entweder in den auch vor 1933 verbreiteten „Wilden Cliques“ der Arbeiterjugend oder in den von kirchlichen, bündischen und kommunalen Bemühungen getragenen Jugendgruppen an. Es mag vor allem am Gesinnungsterror der Nationalsozialisten gelegen haben, daß auch in den Arbeiterparteien (und sogar im Widerstand) engagierte Eltern ihren Kindern politisches Wissen nur zurückhaltend oder gar nicht vermittelten; jedenfalls blieb das Anknüpfen an Inhalte und Formen der

Arbeiterbewegung nach 1945 in seinen emphatischen Formen auf die alte Generation beschränkt. Dies erklärt den Bruch in den politischen Anschauungen und Stilen beim Nachrücken der jüngeren Generation in Funktionen der Arbeiterbewegung (PLATO 1983a, b).

Die Kontinuität des proletarischen Sozialmilieus wurde nicht nur durch die gewaltsame Beseitigung seines politischen „Überbaus“ gefährdet, sondern auch durch massive Differenzierungen im alltäglichen Sozialverhalten, von der Annahme der nationalsozialistischen Aufstiegsangebote in den zahllosen Führerriegen der HJ und anderen Organisationen über die anpassungsbereite Teilnahme oder zumindest Hinnahme der nationalsozialistisch geprägten Version von Alltag bis eben hin zum rebellischen Typus des Edelweißpiraten. Zwischen solchen unterschiedlichen Verhaltenstypen bestanden offenbar keine unüberwindbaren Barrieren, wie die häufige Erklärung von Edelweißpiraten zeigt, sie hätten sich erst von der HJ abgewandt, als Bürokratisierung und Kriegsalltag die Züge des Abenteuerlichen aus dem HJ-Dienst entfernt hätten. Es könnte insofern gefragt werden, ob die nationalsozialistische Sozialpolitik nicht doch die Tendenzen zu einer Auflösung des proletarischen Sozialmilieus zugunsten unterschiedlicher Verhaltens- und Karrieremuster verstärkt hat (ZIMMERMANN 1983).

Der Fall der Edelweißpiraten – und die bisher vorliegenden vergleichbaren Angaben über Jugendsubkulturen in anderen Städten des Reiches – scheinen darauf hinzuweisen, daß der von Nachkriegssoziologen (besonders SCHELSKY) postulierte Übergang von der „politischen Generation“ der Weimarer Republik und des Nationalsozialismus zur „skeptischen Generation“ der Nachkriegszeit vielmehr in den Jahren um 1935–1937 anzusetzen wäre, als die in der Weimarer Republik politisch sozialisierten Jugendlichen erwachsen wurden und die nachfolgende Generation sich von der zunehmend bürokratisierten HJ zumindest in Teilen abwandte. Schon bei den Edelweißpiraten ist der frühere, an politischer Organisation und weltanschaulichen Idealen ausgerichtete Verhaltenstypus weitgehend durch den „skeptischen“ Typus ersetzt, der pragmatisch an Alltagserfahrungen anknüpft, den individuellen Erfahrungsraum in besonderem Maße hochhält und sich gegenüber formellen Organisationen und Anforderungen des „großen Ganzen“ mißtrauisch zurückhält.

Gerade das volksgemeinschaftliche Leistungspathos der Nationalsozialisten scheint – gekoppelt mit den individuellen Verdienstanreizen im Zuge der Rüstungskonjunktur und kriegsbedingten Arbeitskräfteknappheit – zu einer für die „Wirtschaftswunderepoche“ charakteristischen pragmatischen Orientierung geführt zu haben, in der bei Leistung an Verdienst und sonst nichts gedacht wird. Was sich im Dritten Reich angesichts des kriegsbedingten Mangels an Konsummöglichkeiten als individualistische Arbeitsverweigerung ausgeprägt, kann unter den Bedingungen der Nachkriegszeit zur individualistischen konsumorientierten Hochleistungsarbeit umschlagen.

Insofern trugen die Nationalsozialisten zwar zur Zerschlagung des alten proletarischen Sozialmilieus bei und boten – mehr ungewollt – Anstöße und Voraussetzungen für eine größere Ausdifferenzierung von Verhaltensweisen. Aber die eigenen Orientierungsangebote der Nationalsozialisten wurden von den „Edelweißpiraten“ als hohl und unzureichend zurückgewiesen. Ein neuer „skeptischer“, individualistischer Generationstypus erwuchs in der Spannung zwischen offiziellem Formierungsanspruch der Nationalsozialisten

sten und praktischen, alltäglichen Differenzierungsangeboten sowie in der Behauptung eigener jugendlicher Erfahrungsräume gegen den Totalitätsanspruch nationalsozialistischer Organisationen.

#### 4. Die Halbstarkenkrawalle von 1955 bis 1958

Das Chaos der frühen Nachkriegszeit „vor der Währung“ hat zwar zahlreiche zeitgenössische Zeugnisse über die allgemeine „Not der Jugend“ hervorgebracht, über ihr Schwanken zwischen Desorientierung angesichts zerrütteter Familien und besonderer Familienbezogenheit, weil die außerfamilialen Versorgungssysteme nicht funktionierten (BAUMERT 1952; KURZ 1949; BONDY/EYFERTH 1952). Ein besonderes, „auffälliges“, rebellisches Verhalten oder eine schichtspezifische Cliquenbildung hingegen verloren angesichts der allgemeinen Unordnung an Signifikanz. So gab es Cliquen obdachloser Jugendlicher, die umherzogen, vom Mythos der „Edelweißpiraten“ zehrten, die gegen die Nazis gekämpft hatten, selbst sich aber nunmehr gegen die Repräsentanten der neuen Ordnung, die Besatzungsmächte, wandten und dabei vor gelegentlichen Anleihen an die „Werwolf“-Ideologie der Nazis, die am leichtesten geeignet war, einen „Besitzer“ auf die Palme zu bringen, nicht zurückschreckten (SCHULT 1978, S. 46ff.; VERLAGSGEMEINSCHAFT JUGEND UND WELT 1946).

Da eine allgemeine Ordnung aber nicht existierte, besaßen diese frühen Nachkriegscliquen den Charakter des Akzidentellen; denn für die besondere Konfliktsituation des „Halbstarken“-Typus war ja die Spannung zwischen allgemein akzeptierter, herrschender Ordnung und abweichendem Verhalten einer jugendlichen Sondergruppe erforderlich. Folglich tauchten die ersten Klagen über die „Halbstarken“ erst in der beruhigten Situation „nach der Währung“ und den ersten Jahren der sozialen und politischen Konsolidierung auf, als die Arbeitslosigkeit beinahe beseitigt war und der lang entbehrte Konsum im Zeichen des Wirtschaftswunders zum dominanten Wert und Lebensziel der Erwachsenenwelt wurde. Dann aber, in der Mitte der fünfziger Jahre, verbreitete sich das negative Leitbild des „Halbstarken“ schlagartig in der Öffentlichkeit.

Im folgenden sollen nur einige Grundzüge der Bewegung und ihrer öffentlichen Rezeption skizziert werden, die es erlauben, sie in unseren Vergleich einzubringen (BONDY u. a. 1957; MUCHOW 1956; KLUTH 1956; KAISER 1959). Vom Herbst 1954 an tauchte in Presseberichten und Polizeiakten West-Berlins zunehmend der Begriff „Halbstarke“ auf, um das randalierende Auftreten jugendlicher Cliquen zu kennzeichnen. Vor allem 1956 bis 1958 erschütterten dann die sog. „Halbstarken“-Krawalle die westdeutsche Öffentlichkeit, darin vergleichbar den *Rock-'n'-Roll*-Krawallen anderer westlicher Länder (selbst der Ostblock hatte seine *Hooligans*).

Der typische Krawall lief so ab, daß sich eine größere Anzahl Jugendlicher, die sich zuvor nicht kannten, aus Anlaß eines *Rock-'n'-Roll*-Konzertes, der Kinoproduktion eines *Rock-'n'-Roll*-Films (vor allem von „Rock around the Clock“; deutscher Titel bezeichnenderweise: „Außer Rand und Band“) oder auch auf das bloße Gerücht hin, daß „man“ sich zu einem bestimmten Zeitpunkt in der Stadt treffe, um „Randale“ zu machen, zusammenfanden und aus einer hochgespannten aggressiven Erwartung heraus den ersten Anlaß nutzten, die Bestuhlung von Kinosälen zu zerschlagen, auf die Straße zu ziehen und den Verkehr zu stoppen, Autos zu beschädigen und Mülltonnen umzuwerfen, Fensterscheiben einzuschlagen, Passanten zu provozieren und sich mit der Polizei zu prügeln.

Beim Halbstarkenkrawall zeigten sich einige typische Verhaltensweisen: zunächst die diffuse Erwartung, daß „etwas passieren“ werde, sodann das fast verlegene Schwanken zwischen Einhaltung von Normen und deren Verletzung; die Unorganisiertheit der Menge, die sich durch spontane Zurufe verständigte; die Eskalation der Aggressivität, nachdem einmal eine Hemmschwelle überschritten war. Nicht zuletzt wird das Bild der Polizei als Angst- und Haßgegner genauso deutlich wie die ideologische Unbestimmtheit und Ziellosigkeit der Jugendlichen. Die Parolen gegen die Wehrpflicht artikulierten eine verbreitete zeittypische „Ohne-mich“-Haltung, die etwa in Westberliner Krawallen gegen das dort naheliegendere alliterierende „Rock-'n'-Roll-Russen-raus!“ ausgetauscht werden konnte.

Insgesamt fanden von 1956 bis 1958 in den beiden deutschen Staaten 96 Großkrawalle „Halbstarker“ statt, sie sich auf 28 Städte (davon 26 Großstädte) verteilten. Neben West- und Ost-Berlin mit zusammen 41 Krawallen war das rheinisch-westfälische Industriegebiet mit insgesamt 16 Krawallen besonders stark vertreten (KAISER 1959, S. 108). An den Großkrawallen beteiligten sich, wenn man die Daten der hierbei polizeilich Festgenommenen zugrunde legt, Jugendliche aller sozialer Schichten (BONDY u. a. 1957), scheinbar ein deutlicher Beleg für die soziale Nivellierung in den fünfziger Jahren und für den generations-, nicht aber schichtspezifischen Charakter der Jugendrevolte gegen die Selbstzufriedenheit der Wirtschaftswundergesellschaft.

Auch der kulturelle Stil der Bewegung, der sich in der Rock-Musik und entsprechendem Fan-Verhalten, in körperlicher Verausgabung, Entgrenzung des Tanzverhaltens (jedenfalls im Vergleich zur Gebundenheit des Gesellschaftstanzes), Durchbrechen von Tabus (etwa Entblößung des Oberkörpers beim Tanzen, Johlen, Pfeifen und Herumtoben im Kino) und bei einer Minderheit auch in Kleidung und Aussehen artikuliert, war generationsspezifisch neu und hob sich auch – zumindest für Insider, nicht unbedingt für die älteren Beobachter – von den lässigen wie den wilderen Jazz-Stilen deutlich ab (MUCHOW 1959; ZIMMERMANN 1983). Nur am Rande der Bewegung tauchten noch die älteren Stilelemente der Jugendbewegung oder der „Wilden Cliques“ auf, etwa wenn in Duisburg laut zitiertem Polizeibericht auch „Wanderlieder“ gesungen wurden.

Die Masse der Teilnehmer an den Krawallen unterschied sich jedenfalls nach BONDY (1957) nicht von der übrigen Jugend in ihrem „normalen“, angepaßten gesellschaftlichen Verhalten in der Schule, im Elternhaus oder am Arbeitsplatz, sondern ging allein bei Gelegenheit des Krawalls in besonderem Maße aus sich heraus. Ihre Rebellion war spontan und situationsbezogen. Die dabei frei werdende Gesellschaftskritik war weder theoretisch fundiert noch politisch organisiert oder auch nur argumentativ angelegt. Vielmehr wurde ein nur diffus empfundenes Unbehagen erst durch die Art der Krawalle und die gewählten Zielscheiben der Provokation gleichsam nicht wörtlich ausgedrückt, sondern tätlich bestimmt. Die Ausnahmesituation schenkte dem Gefühl eine non-verbale Sprache. Ziele der tätlichen Kritik waren die Symbolwelt des Konsums, das Ruhe und Ordnung verheißende gesellschaftliche Regelsystem (vor allem die Verkehrsregeln) und die hohlen Geltungsansprüche von Autoritäten, von Eltern, Lehrern und Polizeibeamten, die sich nach langen Lebensjahren der Unsicherheit und Entbehrung in die mühselig zusammengeflackte heile Welt der Adenauer-Ära einwattierten. Wer von den Halbstarkenkrawallen spricht, darf von der Nierentischkultur nicht schweigen (DORNER 1980; HYDE 1983).

Insofern schienen die „Halbstarken“ der fünfziger Jahre nur noch den Namen und den äußerlichen Tatbestand des auffälligen Verhaltens mit ihren Vorläufer an der Jahrhundertwende und in den zwanziger und dreißiger Jahren gemein zu haben. HANS H. MUCHOW bemerkte in seinem Beitrag „Zur Psychologie und Pädagogik der Halbstarken“ (1956, S. 393f., S. 446f.):

„Frech, trotzig und herausfordernd schauen sie in die Welt; sicher, ja überheblich und mit plumpem Stolz treten sie in der Masse auf. Respekt haben sie überhaupt nicht ... Das eigentliche Kennzeichen ihrer Unternehmungen ist es, daß sie mehr gegen ‚zivilisierte‘ Verhaltensnormen verstoßen, da sie die Anstands-, Peinlichkeits- und Schamgrenze verletzen und immer ungeformt, ungezügelt und verwildert, ja geschmacklos, roh und gemein sind ... Bei drei Gruppen von Menschen ... liegt (die) Bereitschaft zum Rückschlag ins Un-Zivilisierte, in die Barbarei, besonders nahe unter der Oberfläche: bei den Primitiven, bei den erziehungsmäßig ‚Frustrierten‘ und bei den Nihilisten. Sie bilden dann auch die Masse, den Kern und die Führerschaft der ‚Halbstarken‘.“

Dieser Argumentation zufolge müßte innerhalb der „Halbstarken“-Bewegung zwischen einem nun schon traditionellen Verhaltensmuster der unangepaßten Gruppen ungelerner Jugendlicher (MUCHOWS „Primitiven“) einerseits und der Regression im weitesten Sinne bürgerlich sozialisierter Jugendlicher gegen die Überdehnung und Unglaubwürdigkeit „zivilisierter“ Verhaltensnormen (ELIAS 1969), gegen Sinnentleerung, Langeweile und Frustration andererseits zu unterscheiden sein.

Der Widerspruch zwischen BONDYS Deutung der Krawalle als schichtenübergreifendem Generationsphänomen und MUCHOWS These von der Koinzidenz zweier (die kleine Gruppe intellektueller „Nihilisten“ einmal beiseite gelassen) schichtspezifischer Rebellionsweisen löst sich auf, wenn man mit KAISER (1959) die Teilnehmermassen aus den Halbstarkenkrawallen nach dem Grad der Intensität ihrer Beteiligung differenziert und zudem vergleichende Informationen über alltäglichere Kleinkrawalle, Zusammenstöße zwischen jeweils nur einer Handvoll Jugendlicher und Vertretern der Erwachsenenwelt einbezieht.

Unter denjenigen Jugendlichen, die nicht nur wegen bloßer Teilnahme, sondern wegen aktiver randalierender Handlungen bei den Krawallen festgestellt wurden, überwogen nämlich eindeutig die jugendlichen Arbeiter und Lehrlinge (zu 80 Prozent), unter den „Avangardisten“ der Krawalle sogar zu 91,9 Prozent. Davon bestand immerhin die Hälfte aus Ungelernten, ebenso kam die Hälfte der „Halbstarken“-Väter aus der Arbeiterschaft. Anders als bei den Mitläufern fanden sich unter den „aktiven Halbstarken“ auch in großer Anzahl Angehörige von Cliques, die bereits durch Kleinkrawalle und die üblichen Akte gelegentlicher jugendlicher Delinquenz aufgefallen waren. In einigen Städten, besonders in München, wies das Cliqueswesen deutlichere Kontinuitäten zur Kriegs- und Vorkriegszeit auf. Hier herrschten auch weiterhin die sog. „Blasen“ vor, ähnlich übrigens in Wien die „Schlurfe“.

In der Deutung dieses Befundes knüpfte KAISER (1959) an Analysen aus den zwanziger Jahren an und betonte solche sozialpsychologischen Bedingungsfaktoren wie mangelnde Einbindung der jungen Ungelernten in das „zivilisierte“ Normengefüge, ein Prestigebedürfnis, das aus der Diskrepanz zwischen der materiell relativ gutsituierten Stellung des jungen Hilfsarbeiters und dessen öffentlicher Geringschätzung erwuchs, nicht zuletzt einen in Aggressivität umschlagenden Erlebnishunger, der in der auf öffentliche Ruhe und Ordnung ausgerichteten Nachkriegsgesellschaft nicht befriedigt werden konnte (vgl. a. KLUTH 1956).

Mit dieser Deutung waren aber nun wiederum Aspekte des Wirtschaftswunderalltags angesprochen, die für die traditionelle Herkunftsschicht der Halbstarken, die jungen Ungelernten, in besonderem Maße gelten mochten, die aber, wie BONDY und MUCHOW zeigten, auch für weite Teile der jungen Facharbeiter, der handwerklichen und kaufmänn-

nischen Lehrlinge, der jungen Angestellten und einen Teil der Schüler ebenfalls bedrängende und prägende Alltagserfahrungen geworden waren. In der Jugendsubkultur des *Rock-'n'-Roll* und in den spontanen Zusammenstößen der Großkrawalle trafen nun diese schichtspezifischen Erlebnismuster aufeinander und amalgamierten zum generationsspezifischen Leitbild des „Halbstarken“.

##### 5. „Muthwillige Buben“? – Halbstarkenproteste im Wechsel der Generationen

Die häufig von verständnisvollen Beobachtern gegenüber dem Phänomen „auffälliger“ oder randalierender Jugendlicher geäußerte Bemerkung, Klagen darüber habe es seit Sokrates immer wieder gegeben, mag zur Beruhigung aufgeregter Gemüter beitragen, verwischt aber allzu leicht das Spezifische und Einmalige geschichtlicher Konstellationen, in denen jeweils konkrete Formen von Jugendrebellion auftreten. Daher gilt es zunächst einmal, die Aufsässigkeit Jugendlicher in entwickelten Industriegesellschaften von denen in vormodernen Gesellschaften abzugrenzen. Die „muthwilligen Buben“ des Preußischen Allgemeinen Landrechts von 1794 oder SHAKESPEARES Jugend „zwischen 10 und 23“ störten die Ruhe und Ordnung einer gänzlich anders verfaßten Gesellschaft und handelten in einer deshalb ganz anders definierten lebensgeschichtlichen Phase (GILLIS 1980; GRIESSINGER 1981).

Der Typ des modernen „Halbstarken“ ist an die Produktions- und Lebensbedingungen einer städtischen Industriegesellschaft gebunden. Aus der allgemeinen Arbeitssituation des Ungelernten, aus der besonderen materiell unabhängigen und relativ freizügigen Stellung des jugendlichen Hilfsarbeiters, aus der Massierung von Proletariat in überquellenden Wohnquartieren, in denen sich eine den Idealen bürgerlicher rationaler Lebensführung fremde, informelle proletarische Stammkultur vernetzte und in denen die Instanzen der Ordnungsmächte (Pfarrer, Lehrer und Polizist) so verloren wirkten, als säßen sie auf einer Missionsstation in einem kaum erschlossenen Kolonialgebiet (und sich übrigens in der Erzählperspektive ihrer Berichte aus den „Arbeiter-Kolonien“ auch so stilisierten) – kurz, aus der schichtspezifischen jugendlichen Erfahrung einer gewissen Ungebundenheit, der jedoch keine Chance auf tatsächliche freie Entfaltung oder gar Emanzipation entsprach, hingegen durch die überkommenen Autoritäten immer wieder die Schranken gewiesen wurden, entsprang der Typ des „Halbstarken“, der schon in seinem individuellen Auftreten, erst recht aber im Schreckensbild des „Mobs“ für die pädagogischen Beobachter die Grenzen des Zivilisationsprozesses markierte (MUCHOW 1956, nach: ELIAS 1969).

Dieser allgemeine, der modernen Industriegesellschaft inhärente und von ihr reproduzierte Typus erfuhr aber in jeder Zeitepoche, in jeder Generation auch eine spezifische Ausprägung, die zum einen den weiteren gesellschaftlichen Entwicklungsgang hin zu einer „Kolonialisierung der Lebenswelten“ (HABERMAS 1981) durch Wohlfahrtsstaatsbehörden, pädagogische Intervention und Ausbreitung der Konsumgesellschaft spiegelte und die Ebenen und Artikulationsformen der Aufsässigkeit verschob, die zum anderen eben auch die sozialen und politischen Besonderheiten der einzelnen Epochen reflektierte.

Vor 1914 und auch noch bei den „Revolutionskindern“ der frühen zwanziger Jahre tritt der „Halbstarke“ als ein möglicher Karrieretyp im proletarischen Milieu auf, der sich durch

die frühe Übernahme spezifischer Verhaltenszüge der proletarischen Stammkultur durch junge Arbeiter bestimmen läßt. In diesem Sinne ist gerade das Fehlen einer eigentlichen Jugendphase im bürgerlich-gebundenen Sinne Stein des Anstoßes.

Die „Wilden Cliquen“ der zwanziger Jahre hingegen markierten die vertiefte Entwicklung eines subkulturellen Stils unter gleichaltrigen jugendlichen Arbeitern. Sie gestalteten damit jenen Freiraum, der positiv durch Arbeitszeitbegrenzung, negativ durch Jugendarbeitslosigkeit vor dem vollgültigen Eintritt in die proletarische Stammkultur der Erwachsenen lag. Die Cliquen waren zudem ein spannungsvoller Bestandteil der damals hochdifferenzierten proletarischen Öffentlichkeit.

Die „Edelweißpiraten“ im Dritten Reich verknüpften die Fortführung des Freizeitstils der „Wilden Cliquen“ als schichtgemäße Alternative zum gleichgeschalteten Freizeitangebot mit der trotzigsten Selbstbehauptung dieses Freiraums gegen die ordnenden totalitären Zugriffe von HJ und Polizei.

In der „Halbstarken“-Bewegung der fünfziger Jahre hingegen verbanden sich die bisherigen subkulturellen Gesellungsformen proletarischer Jugendlicher mit dem frustrierten Lebensgefühl der übrigen von der Wirtschaftswundergesellschaft überrollten Jugendlichen aus anderen Schichten und fanden in der generationstypischen Jugendsubkultur des *Rock-'n'-Roll* ihren eigenen Stil.

Neuerdings wird im Gefolge eines anregenden, wenngleich recht spekulativen Essays von MARINA FISCHER-KOWALSKI (1983) vor allem der besondere Generationscharakter der Halbstarken von 1956–58 betont und dieser in deren Kindheitserfahrungen während des Krieges und in der frühen Nachkriegszeit festgemacht. Damals habe es ein „Kontroll-Loch“ in der Kindererziehung gegeben, das durch die relative Freizügigkeit der Straßensozialisation gefüllt worden sei. Die Normalisierung sozialen Lebens unter restaurativen Vorzeichen in der Ära Adenauer habe dann den Halbstarken-Protest derjenigen, die mehr informelle Freiheit in ihrer Kindheit kennengelernt hätten, hervorgebracht.

Diese Argumentation mag für den harten Kern der Halbstarken, eben jene seit mehr als einem halben Jahrhundert in verschiedenen Formen „auffälligen“ Arbeiterjugendlichen, nicht ganz zu überzeugen, da geringer väterlicher Einfluß auf die Erziehung und informelle Straßensozialisation hier ohnehin typisch waren. Möglicherweise aber läßt sich, wenn mehr empirisches lebensgeschichtliches Material als zur Zeit vorliegt, belegen, daß in sonst behüteteren Mittelschichtfamilien jenes „Kontroll-Loch“ während des Krieges eine der proletarischen Straßensozialisation vergleichbare freisetzende Bedeutung gehabt hat. In den zwischen den Halbstarkenkrawallen von 1956 und den Studentenrevolten von 1968 entstehenden neuen Formen ungebundeneren Jugendverhaltens mag sich dann die Wirkung der alten sozialspezifischen „Kontrollücke zwischen Schulbank und Kasernen-tor“ mit der neuen, schichtübergreifenden, generationsspezifischen Erfahrung des „Kontrolllochs“ zwischen Sandkasten und Schiefertafel verbunden haben.



## Literatur

- BAUMERT, G.: Jugend der Nachkriegszeit. Darmstadt 1952.
- BEHLER, P.: Psychologie des Berufsschülers. Köln 1928.
- BONDY, C./EYFERTH, K.: Bindungslose Jugend. München/Düsseldorf 1952.
- BONDY, C., u. a.: Jugendliche stören die Ordnung. München 1957.
- BRÜGGEMEIER, F.-J.: Leben vor Ort. München 1983.
- CLARKE, J., u. a.: Jugendkultur als Widerstand. Frankfurt a. M. 1979.
- DEHN, G.: Großstadtjugend. Berlin 1919.
- DORNER, R.: Halbstarck in Frankfurt. In: EISENBERG, G./LINKE, H.-J. (Hrsg.): Fuffziger Jahre. Gießen 1980, S. 221–234.
- ELIAS, N.: Der Prozeß der Zivilisation. 2 Bde., Bern 1969.
- FISCHER-KOWALSKI, M.: Halbstarke 1958, Studenten 1968: Eine Generation und zwei Rebellionen. In: PREUSS-LAUSITZ 1983, S. 53–70.
- FLOESSEL, E.: Was fehlt unserer Arbeiterjugend? Leipzig <sup>2</sup>1892.
- GILLIS, J.: Geschichte der Jugend. Weinheim/Basel 1980.
- GRIESSINGER, A.: Das symbolische Kapital der Ehre. Frankfurt a. M./Berlin 1981.
- GRUCHMANN, L.: Jugendopposition und Justiz im Dritten Reich. In: BENZ, W. (Hrsg.): Miscellanea. München 1980, S. 103–130.
- HABERMAS, J.: Theorie des kommunikativen Handelns. 2 Bde., Frankfurt a. M. 1981.
- HELLFELD, M. v.: Edelweißpiraten in Köln. Köln 1981.
- HELMERS, G./KENKMANN, A.: „Wenn die Messer blitzen und die Nazis flitzen...“ Der Widerstand von Arbeiterjugendcliquen und -banden in der Weimarer Republik und im ‚Dritten Reich‘. Lippstadt 1984.
- HYDE, C.: Rock ‘n’ Roll Tripper. Rheinberg 1983.
- JUGEND ‘81: Lebensentwürfe, Alltagskulturen, Zukunftsbilder. 3 Bde., Hamburg 1981.
- KAISER, G.: Randalierende Jugend. Heidelberg 1959.
- KAUTZ, H.: Im Schatten der Schlotte. (1926) Einsiedeln <sup>2</sup>1929.
- KLÖNNE, A. (Hrsg.): Jugendkriminalität und Jugendopposition im NS-Staat. Münster 1981. (a)
- KLÖNNE, A.: Jugendprotest und Jugendopposition. In: BROSZAT, M., u. a. (Hrsg.): Bayern in der NS-Zeit. Bd. 4, München/Wien 1981, S. 527–620. (b)
- KLÖNNE, A.: Jugend im Dritten Reich. Düsseldorf 1982.
- KLUTH, H.: Arbeiterjugend – Begriff und Wirklichkeit. In: SCHELSKY, H. (Hrsg.): Arbeiterjugend gestern und heute. Heidelberg 1955, S. 16–174.
- KLUTH, H.: Die „Halbstarcken“ – Legende oder Wirklichkeit? In: Deutsche Jugend (1956), S. 495–503.
- KURZ, K.: Lebensverhältnisse der Nachkriegsjugend. Bremen 1949.
- KRÜGER, H.-H.: Sprachlose Rebellen. In: BREYVOGEL, W. (Hrsg.): Autonomie und Widerstand. Essen 1983, S. 78–83.
- LESSING, H./LIEBEL, M.: Wilde Cliquen. Bensheim 1981.
- MUTH, H.: Die „Skepsis der Jugend“. Historische Betrachtungen zu einer Jugendsoziologie. In: Geschichte in Wissenschaft und Unterricht 10 (1959), S. 333–352.
- MUTH, H.: Jugendopposition im Dritten Reich. In: Vierteljahrshefte für Zeitgeschichte 30 (1982), S. 369–417.
- MUCHOW, H. H.: Zur Psychologie und Pädagogik der „Halbstarcken“. In: Unsere Jugend 8 (1956), S. 388–394, 442–449, 486–491.
- MUCHOW, H. H.: Sexualreife und Sozialstruktur der Jugend. Reinbek b. Hamburg 1959.
- PEUKERT, D.: Volksgenossen und Gemeinschaftsfremde. Köln 1982.
- PEUKERT, D.: Die Edelweißpiraten. (1980) Köln <sup>2</sup>1983. (a)
- PEUKERT, D.: Die „Wilden Cliquen“ der zwanziger Jahre. In: BREYVOGEL, W. (Hrsg.): Autonomie und Widerstand. Essen 1983, S. 66–77. (b)
- PEUKERT, D./WINTER, M.: „Edelweißpiraten“ in Duisburg. In: Duisburger Forschungen 31 (1982), S. 247–275.
- PIEHL, K.: Latscher, Pimpfe und Gestapo. Roman eines Edelweißpiraten. Frankfurt a. M. 1983.
- PLATO, A. v.: „Ich bin mit allen gut ausgekommen.“ Oder: War die Ruhrarbeiterschaft vor 1933 in

- politische Lager zerspalten? In: NIETHAMMER, L. (Hrsg.): „Die Jahre weiß man nicht, wo man die heute hinsetzen soll.“ Faschismuserfahrungen im Ruhrgebiet. Berlin/Bonn 1983, S. 31–66. (a)
- PLATO, A. v.: Nachkriegssieger. Sozialdemokratische Betriebsräte im Ruhrgebiet – Eine lebensgeschichtliche Untersuchung. In: NIETHAMMER, L. (Hrsg.): „Hinterher merkt man, daß es richtig war, daß es schiefgegangen ist“. Nachkriegserfahrungen im Ruhrgebiet. Berlin/Bonn 1983, S. 311–359. (b)
- PREUSS-LAUSITZ, U., u. a.: Kriegskinder, Konsumkinder, Krisenkinder. Zur Sozialisationsgeschichte seit dem Zweiten Weltkrieg. Weinheim/Basel 1983.
- REULECKE, J.: Bürgerliche Sozialreformer und Arbeiterjugend im Kaiserreich. In: Archiv für Sozialgeschichte 22 (1982), S. 299–329.
- ROSENHAFT, E.: Organising the „Lumpenproletariat“. Cliques and Communists in Berlin during the Weimar Republik. In: EVANS, R. (Hrsg.): The German Working Class 1888–1933. London (Croom Helm) 1982, S. 174–219.
- ROTH, L.: Die Erfindung des Jugendlichen. München 1983.
- SCHELSKY, H.: Die skeptische Generation. Düsseldorf 1957.
- SCHULT, P.: Besuche in Sackgassen. Aufzeichnungen eines homosexuellen Anarchisten. München 1978.
- SCHULTZ, C.: Die Halbstarken. Leipzig 1912.
- SCHULTZ, C.: Gesammelte Schriften eines Jugendpflegers. Berlin 1918.
- TENFELDE, K.: Die „Krawalle“ von Herne im Jahre 1899. In: Internationale Wissenschaftliche Korrespondenz 15 (1979), S. 71–104.
- TENFELDE, K.: Großstadtjugend in Deutschland vor 1914. In: Vierteljahresschrift für Sozial- und Wirtschaftsgeschichte 69 (1982), S. 182–218.
- VERLAGSGEMEINSCHAFT JUGEND UND WELT (Hrsg.): Und das in Deutschland nach einem Jahr. (Pressespiegel zu „Edelweißpiraten“). Berlin 1946.
- WILLIS, P.: Spaß am Widerstand. Gegenkultur in der Arbeiterschule. Frankfurt a. M. 1979.
- ZIMMERMANN, M.: Ausbruchshoffnung. Junge Bergleute in den Dreißiger Jahren. In: NIETHAMMER, L. (Hrsg.): „Die Jahre weiß man nicht, wo man die heute hinsetzen soll“. Berlin/Bonn 1983, S. 97–132.
- ZINNECKER, J.: Jugendliche Subkulturen. Ansichten einer künftigen Jugendforschung. In: Zeitschrift für Pädagogik 27 (1981), S. 421–440.

*Anschrift des Autors:*

Priv. Doz. Dr. Detlev Peukert, Von-Einem-Str. 17, 4300 Essen 1